

Der Judenfriedhof in Altengronau

Ernst Müller-Marschhausen, Schlüchtern
Thomas Müller, Sinnatal-Sterbfritz

(Veröffentlicht in „Bergwinkel-Bote - Heimatkalender 2006“,
hrsg. vom Kreisausschuss des Main-Kinzig-Kreises, S. 37-43)

Der schönste in Hessen

Kenner sagen, er sei der schönste ganz Hessens: Der über 300 Jahre alte Judenfriedhof in Altengronau, in der heutigen Großgemeinde Sinnatal. Hoch über dem Tal der schmalen Sinn auf dem Grauberg liegt er, gut eineinhalb Kilometer sind es von der Dorfmitte hier herauf. Eine Mauer aus unbehauenen Sandsteinen und Feldsteinen friedet die Gräber auf der zwei Hektar großen Bergwiese ein. 1489 Grabsteine sind noch erhalten. Natürlich haben sehr viel mehr Menschen hier ihre letzte Ruhestätte gefunden, aber viele Grabsteine sind von Moos, Gras und Heidelbeersträuchern überwuchert, im Erdreich versunken. Manche Verstorbene begrub man auf einem abgetrennten Gräberfeld und setzte ihnen keinen Stein, vielerorts etwa ledig verstorbene Personen und im Wochenbett gestorbene Frauen. Es gibt in Hessen nur noch einen größeren erhaltenen Judenfriedhof, und zwar in Alsbach an der Bergstraße mit über 2100 Grabsteinen.

Die Eingangspforte ist auf der Westseite. Auf sie zu führt der Friedhofsweg geradewegs vom Dorf herauf, über die alte Sinnbrücke hinweg und durch die Sinnwiesen. Steil steigt er dann an. Wohl an die zwanzig Prozent beträgt die Steigung. Die letzten 250 Meter sind mit Sandsteinen gepflastert. Sie sind ‚gestickt‘, unten uneben, damit sie fester im Boden stecken und nicht den Berg hinunterrutschen. Gras und Sträucher bedecken ihn heute. Aber manche Alten erinnern sich noch und nennen ihn wie früher das „Judenpflaster“. Ein kleines Stück ließ Bürgermeister Johann Heberling vergangenes Jahr freilegen. Am Fuß des Grauberges musste man ein zweites Paar Pferde vorspannen, um den Wagen mit dem Verstorbenen heraufzubringen.

Die ältesten noch vorhandenen Grabsteine tragen die Jahreszahlen 1684, 1691 und 1693. Warum die Juden gegen Ende des 17. Jahrhunderts ihre Begräbnisstätte gerade hier oben anlegten, weit weg vom Dorf, in einer schwer zugänglichen, unwirtlichen Öde, wird man wohl nie ergründen. Man kann nur mutmaßen, dass ihnen der Grundherr keinen näher und günstiger gelegenen Grund verkaufen wollte. Vielleicht gaben aber auch die strengen rituellen Vorschriften der Juden den Ausschlag für die Wahl gerade dieses Ortes, denn ein Friedhof soll weit abgelegen sein.

Das „ewige Haus“

Besucher, unter ihnen auch immer wieder Verwandte der hier Ruhenden, sind berührt von der erhabenen Stille des Ortes. Der Blick geht weit, bis hin zu den fernen Höhen der Rhön. Eine eigentümliche Ausstrahlung hat der Ort. Manche sagen, er vermittele ein Gefühl von Ewigkeit. Es gibt mehrere hebräische Namen für „Friedhof“. Eines davon heißt „bet olam“, das „ewige Haus“. Ein Gedicht über den Altengronauer Judenfriedhof von Ulrich Debler, Priester im Kloster Volkersberg, fängt ein wenig von jener Stimmung ein, die den Besucher befällt: „Ein erlesener Ort, das Tor schließt sich, Feierlichkeit steht auf, Andacht etwas jenseits des Alltags.“

Anders die Stimmung, die den Heimatforscher Wilhelm Praesent 1932 befällt. Ihn nimmt das Grauen vor der Allmacht des Todes in seinen Bann. Widerstrebend verzaubert, quält er sich aus dem Tal herauf zu den Gräbern, und das Totenhaus versetzt ihn in eine merkwürdige Schreckstarre. Gleich neben dem Tor steht es, 1838 wiedererrichtet, aus wetterharten Sandsteinen seine Wände, so wie die alten Grabsteine, deren Inschriften seit Jahrhunderten der Verwitterung standhalten. In ihm wusch man den Toten auf einem kniehohen Steintisch, man hüllte den Leichnam in ein Tuch, so wie es noch heute Brauch ist in Israel, oder man zog ihm ein Hemd über, das keine Taschen haben durfte, denn niemand sollte Besitz mitnehmen ins Jenseits, und man legte ihn in den Sarg aus ungehobelten Brettern mit Löchern, denn der Mensch ist aus Erde geschaffen und soll zur Erde zurückkehren. So wurden hier oben alle beerdigt, ob sie bettelarm waren oder begütert.

Sarg oder Grab mit Blumen zu schmücken, ließen die strengen Beerdigungsregeln der armen, rechtgläubigen Landjuden in unserer Heimat nicht zu. Ebenso streng untersagt war die gärtnerische Pflege der Gräber und auch ihre Räumung, denn nach jüdischer Tradition sind die Gräber für alle Zeit unantastbar. Wenn es heißt, dass jüdische Friedhöfe nicht „gepflegt“ werden dürfen, dann bedeutet dies, dass man etwa auf Grabschmuck und die aufwendige künstlerische Gestaltung der Steine verzichtet, es bedeutet nicht, dass sie „verwahrlosen“ sollen. Vieles ist anders in Städten, wo seit der Mitte des 19. Jahrhunderts die Friedhofskultur des liberalen wohlhabenden Judentums kaum noch Unterschiede zur christlichen aufweist.

Was die Grabsteine erzählen

Von schlichter Einheitlichkeit sind die Grabsteine im unteren alten Teil des Friedhofs, geradezu monoton die Gräberreihen. Hier sind die Grabsteine kleine rechteckige Stelen mit Inschriften ausschließlich in Hebräisch. Weiter oben stehen die neueren, viele sind aus Granit mit Marmortafeln. So am Ende des 19. Jahrhunderts beginnt man damit, etwas größere Grabsteine zu setzen und die Namen und Lebensdaten

der Verstorbenen auf die Vorderseite der Steine in Hebräisch und auf ihre Rückseite in Deutsch einzumeißeln. Noch später, seit Beginn des 20. Jahrhunderts, tragen die Grabsteine auf ihrer Vorderseite die Inschrift auf Deutsch und auf ihrer Rückseite in Hebräisch. Grabinschriften bestehen zumeist aus den Namen der Verstorbenen und aus Segensworten. Man trifft im neueren Teil häufiger auf Steine, die ein wenig barockisieren, sei es, dass ein spärlicher Zierrat ihre Seiten au- lockert oder ihre oberen Abschlüsse halbkreisförmig ausschwingen.

Fast alle Grabsteine haben in ihrem oberen Teil Zeichen, zum Beispiel „Wappentiere“ wie den Löwen, das Wappentier Judas, oder den Hirsch, den Adler oder die Taube, die den Namen des Verstorbenen versinnbildlichen. Manchmal findet man Darstellungen von Kultgegenständen, Darstellungen etwa der Menora, des siebenarmigen Leuchters der jüdischen Liturgie, oder der Schofar, des Horns des Widders als Zeichen für den göttlichen Ruf. Häufiger trifft man hier oben aber auf die Darstellung der segnenden Hände und des Wasserkrugs. Die segnenden Hände sagen dem Betrachter, dass hier ein Angehöriger des Priesterstammes der Kohen ruht. Nur sie waren zur Ausübung des legitimen Opferkults berufen, und allein sie durften ihre Hände zum Segnen erheben und die Segensformel sprechen. Vom Namen der Priesterkaste Kohen sind die häufig vorkommenden jüdischen Namen Cohen, Kohn und Kahn abgeleitet und aus einer Verbindung mit dem hebräischen Wort „Zedek“ (Kohen-Zedek. Priester der Gerechtigkeit) auch Namen wie Katz und Katzenstein. Der Krug oder das Kännchen oder der Becher sind die Zeichen für die niedere Priesterkaste der Leviten. Sie hatten als Priesterdiener den Tempel zu reinigen und den Kohen vor der Erteilung des Segens Wasser oder Öl über die Hände zu gießen. Ihr Ahnherr ist Levi, einer der zwölf Söhne Jakobs.

Sammelfriedhof für zwölf Gemeinden

Der Judenfriedhof in Altengronau ist ein Sammelfriedhof wie man ihn früher in ländlichen Regionen unseres Landes oft antraf. In einem Umkreis von gut 25 km diente er der jüdischen Bevölkerung aus einem Dutzend Dörfern als Begräbnisstätte. Sein Einzugsgebiet erstreckte sich früher über dynastische Grenzen hinweg. Heute würde es Gemeinden in vier Landkreisen und zwei Bundesländern umfassen. Es reicht von den Rhöndörfern Uttrichshausen, Heubach und Oberzell im Norden über Sterbfritz, Züntersbach, Zeitlofs und Altengronau die Sinn hinunter über Mittelsinn, Burgsinn und Rieneck bis hin nach Lohrhaupten im Spessart.

Über die Einhaltung der ehernen Regeln der Friedhofsordnung wachte im 18. Jahrhundert die Beerdigungsbruderschaft, später, solange es jüdische Gemeinden bei uns gab, der „Israelitische Totenhofverband“ mit seinem Vorstand, der seine Bestätigung vom Landrat erhielt. Der Vorstand entschied in allen Fragen des Bestattungswesens autonom und legte die Religionsgesetze aus, starr auf Tradition fixiert. So musste, um nur ein Beispiel zu nennen, in jedem Einzelfall vom Fried-

hofsvorstand die Genehmigung über Größe und Form des Grabsteins und über Art und Inhalt der Grabsteininschrift eingeholt werden.

Wem gehört der Friedhof heute?

Nach 1945 wurde der Altengronauer Judenfriedhof in die treuhänderische Verwaltung der „Jewish Restitution Successor Organization“ übergeben. Danach kam er in die Verwaltung des „Landesverbands der jüdischen Gemeinden in Hessen“. Seine Erhaltung wie auch größere Instandsetzungen – etwa die jetzt anstehende Befestigung vieler Grabsteine durch Fachfirmen - finanzieren gemeinsam Bund und Land. Sie weisen der politischen Gemeinde Sinntal eine „Pflegepauschale“ zu, und diese hat alle für die Erhaltung und Instandsetzung von Wegen, Mauern, Totenhaus u.ä. notwendigen Arbeiten durchzuführen. Der Gemeindeverwaltung Sinntal und insbesondere dem seit vier Jahrzehnten für den Friedhof zuständigen und umsichtig und liebevoll „pflegenden“ Mitarbeiter Karl Herbert ist es zu verdanken, dass „sein“ Judenfriedhof in Altengronau seinen ursprünglichen Zustand und Charakter weitgehend bewahrt hat und heute ein kulturhistorisches Denkmal von einmaligem Rang in unserem Land darstellt. Auch die 1934 von einem Lehrer initiierten Zerstörungen vieler Gräber wurden wieder behoben und haben bis auf wenige zerbrochene Grabsteine keine Spuren mehr hinterlassen.

Anfang der neunziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts hat die Hebraistin Christa Wiesner im Auftrag der „Kommission für die Geschichte der Juden in Hessen“ das Gräberfeld vollständig kartographiert, einen Gräberplan erstellt und die Namen und andere Daten der Verstorbenen erfasst und in deutscher Sprache dokumentiert. Gräberplan und Namenslisten werden vom Bürgermeister der Gemeinde Sinntal verwahrt. Der Bürgermeister kann Verwandten der hier Ruhenden fachkundige Führungen vermitteln ebenso Gästen auf der Suche nach Spuren des christlich-jüdischen Zusammenlebens in unserer Heimat und allen, die an der Friedhofskultur der Landjuden interessiert sind.

Zwei Gedenktafeln nach 60 Jahren

Groß war die Anteilnahme der Sinntaler und vieler Gäste von weither, als am 21. März 2004 auf dem Altengronauer Judenfriedhof zwei Gedenktafeln enthüllt wurden. Mit Henry (Heinz) Schuster und Hank (Hans) Stern waren zwei in Sterbfritz geborene Juden eigens zu diesem Ereignis aus den USA angereist. Das Hessen-Fernsehen berichtete mit zu Herzen gehenden Bildern landesweit, und die jüdische Presse in aller Welt würdigte das Ereignis als einen Akt des Gedenkens und der Mahnung, der längst überfällig sei, aber gleichwohl noch nicht zu spät komme. Auf der einen Tafel, an der Außenmauer des Totenhauses, erinnert die politische Gemeinde Sinntal an die jüdischen Bürger in ihren vier Ortsteilen Sterbfritz, Oberzell, Züntersbach und Altengronau.

Die andere Tafel, sie steht auf einem Sockel im Friedhof unmittelbar neben dem Totenhaus, enthält die Namen von 33 der 93 jüdischen Sterbfritzer Bürger, die im Holocaust ermordet wurden. Diese Tafel setzte der in Sterbfritz geborene Henry (Heinz) Schuster aus eigener Initiative und bezahlte sie aus eigenen Mitteln und mit Spenden anderer in den Vereinigten Staaten lebender Juden aus Sterbfritz.

Die Erinnerung an die jüdischen Gemeinden wachzuhalten war notwendig. Große jüdische Gemeinden gab es in Sterbfritz, in Altengronau, in Oberzell und in Züntersbach und in den vielen anderen Dörfern in der Vorderrhön und im Spessart, aber nichts erinnerte mehr an sie. Ja, groß waren die jüdischen Gemeinden: So betrug in Sterbfritz der Anteil der Juden rund 7 %, in Altengronau, um ein anderes Beispiel zu nennen, rund 4 %; im Durchschnitt des Deutschen Reiches machte er 1925 weniger als 1 % aus.

Jetzt bezeugt die eine Tafel, dass seit Jahrhunderten Christen und Juden in friedlicher Nachbarschaft miteinander lebten, dass Juden als angesehene Bürger im dörflichen Vereinsleben und in der gemeindlichen Politik mitwirkten und dass jüdische Männer 1914, vaterlandsbegeistert wie ihre christlichen Nachbarn, als deutsche Soldaten in den Krieg zogen und viele ihr Leben ließen. Über diese Zeit des „normalen“ christlich-jüdischen Alltags in unseren Dörfern legt der aus Sterbfritz stammende Jude Max Dessauer in seinem Buch „Aus unbeschwerter Zeit“ bewegendes Zeugnis ab.

Die zweite Tafel dokumentiert die Verfolgung der jüdischen Bürger in der Zeit des Nationalsozialismus, ihre Vertreibung und Ermordung in den Vernichtungslagern. Irgendwo in Osteuropa verliert sich die Spur der 33 Sterbfritzer. Sie fanden ein anonymes Ende in Massengräbern. Wären sie nicht vertrieben und ermordet worden, hätten sie hier ihre letzte Ruhestätte gefunden. Die Tafel neben dem Totenhaus hält nun ihre Namen fest, erinnert an sie und an das Ende des christlich-jüdischen Zusammenlebens in unserem Land.

Ein Sterbfritzer Jude will erinnern und mahnen

Die beiden Gedenktafeln auf dem Altengronauer Judenfriedhof gäbe es nicht ohne die Initiative, ohne die Unbeirrbarkeit und ohne die Beharrlichkeit eines Mannes: Sein Name ist Henry (Heinz) Schuster, Sohn des Kaufmanns Abraham Schuster am 18. März 1926 in der Alten Schlüchterner Straße 12 in Sterbfritz geboren. In seinen Erinnerungen nennt er u.a. Namen von Lehrern, etwa seinen Lehrer Staubitz, der den jüdischen Kindern korrekt und fair begegnete, und er nennt den Namen des Lehrers Weidling, der sie sadistisch quälte. Henry (Heinz) Schusters' Vater starb 1936, und man begrub ihn auf dem Altengronauer Judenfriedhof. Seine Mutter Rosa und seine Schwester Margot wurden „in den Osten deportiert“ und in Estland ermordet, und seine Schwester Bertel befreiten die Engländer aus Bergen-Belsen.

Mit anderen Kindern des Frankfurter „Jüdischen Waisenhauses“ konnte er den Nazis über Frankreich, Spanien und Portugal in die USA entkommen, kehrte für ein Jahr als amerikanischer Soldat ins Nachkriegsdeutschland zurück, wurde in seiner neuen Heimat erfolgreicher Geschäftsmann und lebt heute mit seiner Frau Anita in Las Vegas.

Henry (Heinz) Schuster und seine Frau haben sich seit vielen Jahren der Aufgabe verschrieben, die Erinnerung an das Leiden und Sterben der Juden im Holocaust wachzuhalten. Sie sprechen als Zeitzeugen vor Schülern und Studenten und stehen einer Organisation von Holocaust-Überlebenden im Bundesstaat Nevada vor. Er sagt von sich im hohen Alter, dass er „ein Sterbfritzer“ sei, und das sagt er mit gutem Grund, denn er kann seinen Sterbfritzer Stammbaum bis weit ins 18. Jahrhundert zurückverfolgen. Sieben Jahre zäher Verhandlungen mit Gemeinde, Kreis und Land wie auch mit dem Jüdischen Landesverband waren nötig, um die beiden Erinnerungs- und Mahntafeln auf dem Altengronauer Judenfriedhof anzubringen. Vielleicht wäre es manchem lieber gewesen, unter das Kapitel des christlich-jüdischen Zusammenlebens in unserer Heimat einen Schlusstrich zu ziehen, aber Henry (Heinz) Schuster gab nicht auf. Tätige Hilfe erhielt er schließlich von Bürgermeister Johann Heberling, der die Gemeindegremien für das Vorhaben gewann.

Die schönste Würdigung wurde Henry Schuster in der Feierstunde auf dem Altengronauer Judenfriedhof zuteil, als der alte hessische Landesrabbiner Lipschitz das Erinnerungswerk des ehemaligen Sterbfritzers eine „Mizwe“ nannte, eine im religiösen Sinne vorbildliche gute Tat, und gemeinsam mit ihm und seinen Söhnen am Grab seines Vaters Abraham das „Kaddisch“ sprach, das uralte, feierliche jüdische Totengebet.

Sie möchten mehr erfahren über die Geschichte der Juden in unserer Heimat und über den Judenfriedhof in Altengronau? Hier 4 Lesetipps:

Birmann-Dähne, Gerhild: Haus des Ewigen Lebens. Jüdische Friedhöfe in Osthessen und Unterfranken. Lauterbach 1987

Elm, Hans: Juden – Judengemeinde Altengronau. In: Chronik und Festschrift anlässlich der 1200-Jahr-Feier. Hrsg. im Auftrag des Ortsbeirats Altengronau von Hans Elm. 1980

Müller, Thomas: Max Dessauer (1893-1962): Ein Sterbfritzer Jude, sein Leben und seine Erinnerung an die „unbeschwerte Zeit“. In: Beiträge zur Geschichte jüdischer Sterbfritzer. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Heft 14. Schlüchtern 1988. S. 1 – 109. (Im selben Heft Monica Kingreen: „Lazarus Hecht aus Sterbritz – ein jüdischer Hausierer“ und „Die Namen der ermordeten jüdischen Sterbfritzer“)

Praesent, Wilhelm: Der jüdische Totenhof Altengronau. In: Unsere Heimat. Mitteilungen des Heimat- und Geschichtsvereins Bergwinkel e.V. Heft 4. Schlüchtern 1988. S. 77 – 79

Schuster, Henry (Heinz): ‚Lebenserinnerungen‘. Das Buch wird in deutscher Übersetzung voraussichtlich 2010 im CoCon-Verlag in Hanau erscheinen.